

# Um Sitte und Sittlichkeit : (Fortsetzung folgt)

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **15 (1929)**

Heft 47

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537649>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 36. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes.  
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Aannahme, Druck und Versand durch den  
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:  
Volkschule · Mittelschule · Die Lehrerin

Abonnements-Jahrespreis Fr 10.—, bei der Post bestellt Fr 10.20  
(Check Vb 92) Ausland Portozuschlag  
Inserationspreis nach Spezialtarif

**Inhalt:** Um Sitte und Sittlichkeit — Fortbildungskurs in St. Gallen — Die englische Schulfrage — Halt, nun ist's genug! — Man merkt's — Schulnachrichten — Krankenkasse — Hilfskasse — **Beilage:** Volkschule Nr. 22.

## Um Sitte und Sittlichkeit

Das Problem der Erziehung zur Sittlichkeit gehört zu den brennendsten Zeitfragen. Es herrscht in der pädagogischen Welt und überall ein grauer Wirrwarr über den Begriff, was sittlich und sittsam sei, und je nach dem Standpunkte der Weltanschauung zum Gottesbegriff ändern sich auch die Ansichten über Sitte und Sittlichkeit. Die moderne Welt hat mit den Anschauungen der christlichen Jahrhunderte über dieses Problem so gründlich aufgeräumt, daß man heute nur mit Entsetzen die unabsehbaren Folgen einer heidnischen Neuzeit zu konstatieren vermag und Zeuge untergehender Nationen und Völker sein muß, wann nicht in letzter Stunde die Stimme der katholischen Kirche wieder gehört und beachtet wird. Der Weltkrieg hat den Fäulnisprozeß wohl beschleunigt; aber die Ursachen dieser Fäulnis liegen weiter zurück. Die Geschichte zeigt uns fast in allen Jahrhunderten Spuren sittlichen Zerfalles, bald hier, bald dort. Im christlichen Abendlande war es immer die katholische Kirche, welche als Hüterin der Lehre Christi und seiner Sittengesetze ihre mahnende und warnende Stimme gegen das unsittliche Gebaren jener Tage erhob. So ist auch die Kulturgeschichte der letzten fünfzig Jahre eine Geschichte des sittlichen Niederganges der heutigen Kulturvölker der Alten und der Neuen Welt. Wundern wir uns deshalb nicht, daß die katholische Kirche auch jetzt wieder mit verstärkter Stimme ihren Mahnruf an die Völker richtet, zurückzukehren auf die Bahn des Glaubens und der Sittlichkeit, ehe es zu spät ist. In allen Kulturländern wendeten sich die berufenen Vertreter der Kirche gegen sittlich ganz bedenkliche Zeiterscheinungen, so die

schweizerischen Bischöfe in ihrem Bettagsmandat von 1916 über „Seelenheil und Leibespflege“, und der deutsche Episkopat hat im Januar 1925 „Katholische Leitsätze und Weisungen zu verschiedenen Sittlichkeitsfragen“ aufgestellt, zu welchen unter dem Titel „Um Sitte und Sittlichkeit“ von der Zentralstelle der katholischen Schulorganisation Deutschlands (Düsseldorf 1926) ein Kommentar erschienen ist, der auch unsere schweizerischen Verhältnisse schlaglichtartig beleuchtet. Wir heben daher nachstehend mit Erlaubnis des Verlages einige der wichtigsten Stellen teils auszugslich, teils im Wortlaut heraus, ergänzen da und dort das Gesagte durch weitere Tatsachen, möchten aber unsere Leser empfehlen, genannten Kommentar selber zum Gegenstand reiflicher Prüfung zu machen. Wenn auch nachstehende Zahlen und Angaben sich zunächst auf Deutschland und seine sittlichen Verhältnisse in der Nachkriegszeit beziehen, so muß ohne weiteres gesagt werden, daß unsere Zustände in der Schweiz nicht besser, vielerorts eher noch schlimmer sind. Wir schauen also im Spiegel Deutschlands unsere eigenen Sittenzustände und haben darum gar keine Ursache, geringschätzig auf unsere Nachbarn im Norden herabzublicken.

### I.

Schon rein äußere Tatsachen — so entnehmen wir auszugslich dem „Kommentar“ — deuten darauf hin, daß das deutsche Volk sittlich einen Tiefstand erreicht hat. Die Zahl der Ehescheidungen hat sich von 1905 auf 1923 verdreifacht; anno

Lit. Schweiz. Landesbibliothek  
B e r n .

1913 traf es auf 100,000 Einwohner 26,6, zehn Jahre später 55 Ehescheidungen. Der Geburtenüberschuß betrug 1896 auf 1000 Einwohner 15,36! 1910: 13,62; 1924: 8,2, 1928 nur noch 7. Einige Gegenden verzeichnen auch heute hohe Geburtenzahl, während manche Großstädte mehr Särge als Wiegen brauchen. — Die Schweiz steht noch schlimmer da; im Jahre 1928 hatten wir nur mehr 5,3 ‰ Geburtenüberschuß, gleich wie Großbritannien, Italien dagegen 10,4 ‰, die Niederlande 13,7 ‰. Am schlimmsten steht Frankreich da mit nur 1,7 ‰. — Die Verbrechen gegen die Sittlichkeit an Kindern unter 14 Jahren haben sich in Deutschland in den letzten Jahren mehr als verdoppelt. — Im Jahre 1911 kamen 1026 Fälle von Verbrechen gegen das keimende Leben zur Aburteilung, anno 1921 aber 4248. Nach Berechnung nüchternen Frauenärzte beträgt die Zahl der Abtreibungen in Deutschland jährlich mindestens 500,000 bei einer Gesamtzahl von 1,182,000 Lebendgeburten. Weiter berechnet man auf 1000 Einwohner 8,7 Geschlechtskranke, obschon in Wirklichkeit diese Zahl viel größer sein wird. Nach Dr. Dreuw in Berlin hat Deutschland anno 1922 6 Millionen Geschlechtskranke gehabt; in ähnlichem Maße schlimm steht es mit der Prostitution, desgleichen werden erschreckende Zahlen über die Verbreitung sexueller Perverfitäten genannt.

Diese Angaben allein schon sind der Ausdruck eines sittlichen Tiefstandes, und wenn auch eingewendet wird, für den katholischen Volksteil seien sie viel zu hoch, so trifft diese Einwendung nur zum Teil zu. Vielmehr sind Anzeichen vorhanden, daß auch katholische Volksteile von dem tiefgehenden sittlichen Krankheitsprozeß — als dessen Folgeerscheinung wir die genannten traurigen Tatsachen betrachten müssen — schon stark angegriffen sind.

Jeder Unbefangene muß gestehen, daß in der Gegenwart auf der ganzen Linie ein wohlorganisierter Angriff gegen die bisher bestehende christliche Kultur erfolgt. Dahin gehört der Kampf der modernen Welt gegen Schamgefühl und Sittsamkeit, der uns in Zeitungen und Zeitschriften Plakaten usw. in Wort und Bild begegnet. Dinge, die vor zwanzig und dreißig Jahren dem Leser noch die Schamröte ins Gesicht gesagt hätten, werden heute von der breiten Öffentlichkeit als selbstverständlich hingenommen. Und wenn auch nicht immer direkt Unsittlichkeit in größter Form gepredigt wird, so herrscht doch fast in allen sog. illustrierten Zeitungen von heute in Text und Inserat eine Geistesrichtung vor, die von der ersten bis zur letzten Seite nur den Leib preist und pflegt und der lieben Eitelkeit frönt. Nie aber findet sich darin ein Ewigkeitsgedanke, weil man ängstlich bemüht ist, in dieser Frage sich „neutral“ zu verhalten. Dazu

gesellen sich Kinos und Theater, die denselben Geist predigen, noch mehr die Kabarets und andere zweifelhaften Vergnügungsanlässe, wo die Anbetung des Fleisches in grobsinnlichster Art vor sich geht. Ein Auswuchs neuester Zeit sind die Schönheitskonkurrenzen, die nur zu sehr an unsere Viehschauen gemahnen. Was der moderne Tanz, und noch mehr das Ballkostüm von heute zur Entsittlichung des Volkes beitragen, ist kaum in Worten zu schildern, desgleichen die Nacktkultur, die in vielen Strand- und Freiluftbädern gepflegt wird und jetzt bald zur großen Mode der modernen Welt gerechnet werden muß.

Hand in Hand mit dieser Vergötterung des Leibes geht eine moderne Geistespflege. Die Verheerungen einer falsch verstandenen Psychoanalyse sind unberechenbar, wengleich eine große Reihe hervorragender Ärzte verschiedener Weltanschauung ein vernichtendes Urteil über die Freundliche Psychoanalyse und ihre Nachbeter gefällt haben. (Vergl. Allg. Rundschau, München, Nr. 13, 1929. D. Sch.) Die moderne Frauenbewegung, die die Frau aus ihrem natürlichen Wirkungskreise herausreißt, hilft mit zur Entsittlichung des Volkes, indem sie die Frau vermännlicht, sie auf Lebensbahnen wirft, die der Natur nach dem Manne zugeteilt sind und dem Weibe jene unbezahlbare Anmut nimmt, die es zur geborenen Hüterin von Sittlichkeit und Anstand macht. Eine raffinierte Mode beseitigt noch den letzten Rest von Schamgefühl und guter Sitte, und der junge Mann ist auf Schritt und Tritt Versuchungen und Gefahren ausgesetzt, durch Blick und Wort und Gebärde, denen er nur unter schwersten Kämpfen zu widerstehen vermag und die in ihm alle feineren Regungen und Gefühle ersticken müssen, welche das Geheimnis eines gesunden Familienlebens bilden. Der Mensch wird zum gesellschaftlichen Herdentier herabgewürdigt.

So vollzieht sich heute eine „Umwertung aller Werte“, wie Nietzsche geschrieben. „Man proklamiert vor aller Öffentlichkeit neue Grundsätze, man spricht von dem Recht auf Erotik, man sieht in diesen Dingen höchste Lebensbejahung und Lebensentfaltung, man behauptet, es sei gar nicht möglich, daß der Mensch rein und keusch leben könne, man preist die freie Liebe, will sogar systematisch die Versuchsehe einführen. Man ringt — wenigstens gibt man sich so — um neue Ideale, man will eine neue Jugend, in der alles, was triebhaft aus den Tiefen der jungen Menschenseele herauskommt, im Sichausleben seine Erfüllung finden soll. Der schöpferische Mensch, ja, das schöpferische Kind wird zum abgeschmackten Schlagwort. — Man spricht von einem neuen Frauenideal. Früher schätzte man an den Frauen die innige Vermählung der beiden Gegensätze von Sichbewahren und Sichhingeben können. Heute

hat man vielfach das Bewahren ganz gestrichen. Das Hingeben aber wird in sehr vielen Fällen zur kräftesten sexuellen Brutalität. Wer neben die moderne Frau das christliche Ideal stellt, wie es in der Muttergottes seine höchste Entfaltung und Ausprägung gefunden hat, der sieht, wie weit wir bereits ins tiefste Heidentum hineingesunken sind. Jene jungen Leute haben wahrlich nicht ganz unrecht, die sagen, es sei ihnen unermesslich schwer, in vielen unserer heutigen Mädchen und Frauen die Schwestern der reinsten Jungfrau zu sehen. Dabei bedenken sie nicht, daß sie selbst einen großen Teil der Schuld daran tragen. Man will ein neues Eheideal; zahlreich sind Fälle, wo mit beiderseitigem Einverständnis noch andere als die rechtmäßigen Gatten Zutritt zum Heiligtum der Ehe haben." (Kommentar S. 7.)

„In frühern Zeiten besaßen große Massen des Volkes noch so viel christliches Kapital, daß sie nach einiger Zeit tollen Lebens erkannten, wie weit sie sich von dem Ideal entfernt hatten, das sie anstreben sollten. Man blieb sich bewußt, daß diese schlimmen Exzesse tatsächlich Sünde waren, man bezeichnete sie als Sünde und zog auch im sozialen Leben viel stärker die Konsequenzen daraus, als es unsere Tage tun. Heute gilt man als Finsterling, als Mensch, der absolut rückständig ist, der keinen Sinn hat für Lebensfreude und Lebenskultur, wenn man es wagt, diese Dinge mit dem Namen zu bezeichnen, den sie verdienen. Das zeigt, daß das christliche Kapital in weiten Kreisen unseres Volkes ungemein vermindert, wenn nicht schon ganz aufgezehrt ist.“ (S. 8.)

Ohne Zweifel spielen hier auch soziale Mißstände eine verhängnisvolle Rolle, insbesondere das Wohnungselend in den Städten, nicht zuletzt verursacht durch eine geradezu verbrecherische Haltung mancher Grund- und Häuserbesitzer, mögen es Banken und Gesellschaften oder Einzelpersonen sein, die die Mietzinse beständig in die Höhe treiben, kinderreiche Familien auf die Gasse werfen und die Unbemittelten in den ungesunden Kellerwohnungen der Vorstädte zusammenpferchen, wo die Aufrechterhaltung einer gesunden christlichen Haushaltungsmoral schon räumlich verunmöglicht wird. Arbeitslosigkeit und Kriegsnachwehen werden noch weiteres hierzu beigetragen haben. — Das Wachstum der Großstädte ist nicht bloß ein Anzeichen wirtschaftlicher Entwicklung, vielleicht ist es noch mehr der Ausdruck einer einseitigen Erwerbstätigkeit, der Landflucht und der Sucht nach einer Vermechanisierung des Lebens. Die Atmosphäre der Großstädte trägt kaum zur Gesundung des Volkes bei und verbreitet sich nur zu bald auch auf die Landschaft. Gewisse Erscheinungen in Mode und Lebensgestaltung bestätigen das. Die Großstadt pflanzt und pflegt die Sucht

nach dem Gelde, nach dem Schnellreichwerden, mehr als das Land, der Mensch wird zur Arbeitsmaschine, verliert den Sinn für Familie und Heimat und Bodenständigkeit. Es lebt dort ein modernes Nomadenvolk, das keine Heimat mehr kennt, aber auch keine Sitte mehr, wenn nicht ganz außerordentliche Kräfte es vor der sittlichen Versumpfung zu retten vermögen. Die Masse übt auf den Einzelnen einen unheilvollen Einfluß aus, und unter dieser Einwirkung vollzieht sich der religiös-sittliche Verfall der Großstadtjugend. Die Religionslosigkeit und Sittenlosigkeit wird zur Weltanschauung dieser Kreise, zum Lebensgesetz. Eine kennzeichnende Umfrage in einem typischen Arbeitsviertel Berlins zeigt uns dies mit erschreckender Deutlichkeit.

Auf Grund eines Fragebogens, der in 5000 Stücken in die Kreise der sozialistischen und kommunistischen Arbeiterschaft Neuköllns und Berlins hineinverteilt worden war, und auf Grund der etwa 500 an die Absender zurückgelangten Antworten faßte P. P. Piechowsky in Berlin, der bekannte Verfasser von „Proletarischer Glaube“, den inneren Stand der organisierten Arbeiterschaft zu Kirche und Religion in einer längeren Abhandlung (Zeitschrift für Rel.-Psychologie 1928, 2) in folgenden Urteilen zusammen:

Von 100 Genossen reagieren bestenfalls zehn auf religiöse Fragen und von diesen zehn verneinen so ziemlich alle die Daseinsberechtigung der gegenwärtigen Kirche und 6—7 überhaupt den Wert der christlichen Religion.

Aus dem Meer der Töne heben sich einigermaßen vernehmlich folgende Klänge heraus: der Haß gegen die Kirche, die relative Anerkennung des Christentums und der brausende Ruf: Unsere Religion ist der Sozialismus.

Dreiviertel aller organisierten Genossen (jener Bezirke) haben das Band zwischen sich und der Kirche zerschnitten; aber auch die Genossen, die noch der Kirche angehören, urteilen mit geringen Ausnahmen genau so scharf und radikal wie die Dissidenten.

Die Verneinung des Christentums (bei relativer Anerkennung der Ethik Jesu) wurzelt in der Betonung eines freien, stolzen Menschentums, dem Hervortreten des Rechts der Persönlichkeit und der Forderung der Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit für alle. Es gibt aber auch den Versuch, Christentum in seiner überragenden ethischen Größe und Sozialismus als das entscheidendste Mittel zur Verwirklichung des Christentums miteinander zu verbinden (religiöser Sozialismus — rote Fahne mit schwarzem Kreuz). Im allgemeinen aber erhofft und erlebt das Proletariat den Sozialismus als die Religion der Zukunft, die alle

Völker umfassende Weltreligion, deren Heilige Lenin, Rosa Luxemburg usw. sind und schon da und dort kultisch verehrt werden.

Wer sich diesem Sozialismus weihet, wird ein neuer Mensch und kämpft für eine neue Welt. Die christliche Lehre von Sünde und Gnade wird umgedeutet in die Verantwortung für Wohl und Wehe der Gegenwart und der Zukunft. Aber einen Gottesbegriff kennt diese das Christentum vollendende Religion des Sozialismus nicht. Wohl aber ringt sie gegenwärtig sehr stark nach Symbolen und kultischem Ausdruck (in Feierstunden, Jugendweihen usw.).

Das Proletariat fühlt sich unter der schicksalhaften Notwendigkeit, wie die gesamten Formen der Kultur, so auch die seines religiösen Erlebens in einem Prozeß allmählicher Erfüllung neu zu erwerben. Der Sozialismus wird empfunden als der Durchbruch des Ewigen in die Zeit hinein, als die Verwirklichung des übergreifenden Absoluten. In diesem Sinn werden die kirchlichen Festtage umgedeutet in proletarische Feiertage.

Das Wesen der Religion erblickt der Proletarier überaus gerne in der Bindung an eine höhere überirdische Macht; solche Bindung ist ihm aber in tiefster Seele zuwider, da er schon Bindung genug zu tragen überzeugt ist. An die Stelle der Vorsehung setzt er die Gesetze des All. Die Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, tritt zurück zugunsten der Ehrfurcht vor dem, was neben und unter uns ist. Letzten Endes kämpft der religiöse Sozialist für nichts anderes als für den Bruder Mensch und die Bruderschaft der Menschen. So

tritt der Mensch in den Mittelpunkt der sozialistischen Volksreligion.

Es sind viele Gründe, die diese Geistesverfassung und diese Zustände verursacht haben. Manche sind schon erwähnt worden. So der überhandnehmende Materialismus, der von der wissenschaftlichen Welt zwar als unhaltbare Lebensauffassung fallen gelassen wurde in Wirklichkeit aber in allen Schichten der Bevölkerung seine getreuen Anhänger hat, vom goldschweren Fabrikanten, der den Großstadtverwöhnten verwegenster Art nachjagt, bis hinunter zum ärmsten Arbeiter, der kein anderes Ideal mehr kennt, als einmal im Leben sich sattessen und anständig kleiden zu können, ohne beständig „schuften“ zu müssen. — Eine andere Ursache ist ein falscher Optimismus, der Rousseaus Lehre von der absolut guten Menschennatur zur Grundlage hat und den erzieherischen Einfluß auf den werdenden Menschen ausgeschaltet wissen möchte. „Daß der Mensch in sich trotz aller herrlichen Anlagen und Kräfte armelig und schwach ist, daß er einen gewaltigen Zwiespalt in sich trägt, der zum tragischsten gehört, was die Erde je gesehen, davor verschließt man sein Auge. Leben lassen und selbst leben wird zum Programm. Darum kümmert man sich auch um Vorsichtsmaßregeln nicht mehr, die lange Erfahrung als notwendig erwiesen hat. — Das Dogma der Erbsünde gilt als rückständiges Mittelalter, als ein Schreckgespenst, mit dem man kleine Kinder bange macht, als Unterbindung des Tiefsten und Stärksten, was der Mensch überhaupt besitzt.“ (S. 13.)

J. L.

(Fortsetzung folgt.)

## Fortbildungskurs in bibl. Geschichte und Katechese zu St. Gallen

7.—9. Oktober 1929.

Der Schreibende erwartete immer, irgend einen Bericht über den Bibl. Geschichtskurs St. Gallen in der „Schweizer-Schule“ zu lesen, aber umsonst. Es wäre fast nicht recht, wollte man diesen Anlaß so „sang- und klanglos“ in der Vergangenheit untertauchen lassen. Drum dieser kurze Bericht!

Vor ungefähr Monatsfrist war's also, da sich Geistliche, Lehrer und Lehrerinnen, darunter auch eine schöne Zahl ehrw. Lehrschwestern, drei Tage lang zusammen fanden, um sich fürs schönste und wichtigste Gebiet der Erziehung, für Religionsunterricht und Bibl. Geschichte, neue Begeisterung, Anregung und Wegweisung zu holen. Das Erfreuliche war, daß sich die Teilnehmerzahl bis zum letzten Augenblick so ziemlich gleich blieb. 150 bis 200 Interessenten mögen's schon gewesen sein. Also eine recht stattliche Versammlung.

Im Gegensatz zum Wiler Kurs, geführt durch H. S. Pfarrer Dr. Meile, Bichwil, haben die

Veranstalter des St. Galler Kurses von einer einheitlichen Gestaltung in dem Sinne ab, als sie verschiedene Katecheten und Lektoren zum Worte kommen lassen wollten, nicht zuletzt darum, um die verschiedensten Lehrtemperamente und Richtungen zum Worte kommen zu lassen. Vielleicht fehlte dadurch dem Kurs etwa die theoretische Bindung, d. h. die Lektionen wurden nicht nach einem bestimmten methodischen Hauptgedanken zusammen gestellt und gehalten. Die Bindung bestand mehr in einer inneren Relation der verschiedenen Lektionen, wobei man in methodischer Beziehung den Lektoren vollständige Freiheit ließ. Die Frage, welche Art des Kurses die bessere sei, brauchen wir hier nicht zu untersuchen. Persönlich haben wir — ein bißchen wenigstens — die methodisch-theoretische Einordnung der Lektionen vermisst. Und trotzdem waren die Kurstage sehr schön, ja geradezu erhebend. Was man damit bezweckte: